

Queere Jugend- medienarbeit

Anregungen für die
pädagogische Praxis



Impressum:

Herausgeber*in
**JFF – Institut für Medienpädagogik
in Forschung und Praxis**

Rechtsträger
JFF – Jugend Film Fernsehen e. V.
Arnulfstraße 205
80634 München
www.jff.de

Umsetzung
Büro Berlin des JFF
Braunschweiger Str. 8
12055 Berlin
www.jff.berlin

In Kooperation mit dem
Medienkompetenzzentrum Neukölln
Donaustraße 88a
12043 Berlin
<https://meko-neukoelln.berlin/>

Zitationsvorschlag
**JFF – Institut für Medienpädagogik (2023):
Queere Jugendmedienarbeit. Anregungen
für die pädagogische Praxis. München/Berlin.**

Die Broschüre ist Teil des Projekts
„**Que(e)r durch Berlin und Brandenburg**“
gefördert von der **Mediyanstalt Berlin-Brandenburg
(mabb)**.

Gestaltung **Janja Milosevic** (sie/ihr)
Lektorat **Ursula Thum** (sie/ihr)
Redaktion und Inhalt **Projekt-Team Que(e)r durch Berlin**

Vervielfältigung und Verbreitung sind
unter Angabe der Quelle erlaubt.

Weitere Informationen unter
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Gliederung:

1 Vorwort

2 Projektvorstellung

3 Medienpädagogische Methoden

Einstellungsgrößen selbst machen

Filmszenen drehen

Memes erstellen

Sticker und Buttons designen

4 Safer Spaces kreieren

Es wird darauf hingewiesen, dass trotz sorgfältiger Bearbeitung und Prüfung
alle Angaben ohne Gewähr erfolgen. Eine Haftung der Herausgebenden ist
ausgeschlossen.

mabb
mediyanstalt_berlin_brandenburg

JFF
JFF – Institut für
Medienpädagogik



Vorwort

Queere Jugend- medienarbeit



Queere Jugendmedienarbeit meint die aktive Medienarbeit und Produktion von Medien mit queeren Kindern und Jugendlichen.

Jetzt könnte folgender Einwand kommen: Wieso braucht es extra die queere Jugendmedienarbeit? Beim aktiven und kreativen Arbeiten mit Medien sind doch sowieso alle Kinder und Jugendlichen angesprochen.

In einem Workshop mit einer Schulklasse ist die Wahrscheinlichkeit, dass mindestens ein Kind oder ein*e Jugendliche*r queer ist, recht hoch. Rund 11 % der 14- bis 29-Jährigen bezeichnen sich selbst als queer.¹

Doch ist es für diese Person(en) auch möglich, die eigene Perspektive oder Geschichte in einem Medienprodukt, wie einem gemeinsam produzierten Film, einem Stop-Motion-Video, durch ein Meme oder im Rahmen eines Fotoprojekts mit der Klasse darzustellen? Wahrscheinlich nicht.

Denn selbst wenn die queere Person im Schulkontext keine Diskriminierung erfährt, was immerhin auf 50 % queerer Kinder und Jugendlicher zutrifft², trauen sich (ungeoutete)

LGBT*QIA*-Kinder und -Jugendliche vermutlich gar nicht, ihre Sichtweisen darzustellen – aus Angst vor Bloßstellung, Mobbing und Ausgrenzung.

Ein ähnliches Szenario zeigt sich in medienpädagogischen Projekten der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Abgesehen davon, dass queere Kinder und Jugendliche oft auf Freizeitaktivitäten verzichten, um Diskriminierungserfahrungen zu vermeiden, handelt es sich bei vielen solcher Angebote nicht um einen sicheren Raum, in dem sie Erfahrungen teilen und letztlich sie selbst sein können.

Queere Jugendmedienarbeit, die sich ausschließlich an queere Kinder und Jugendliche richtet und von queeren Medienpädagog*innen und Medienmacher*innen durchgeführt wird, ist daher notwendig, um überhaupt einen Raum zu schaffen, in dem LGBT*QIA*-Kinder und -Jugendliche sicherer vor Diskriminierung sind und (geteilte) Perspektiven und Erfahrungen in und durch Medien formulieren können.

Unsere Gesellschaft ist nach wie vor cis heteronormativ geprägt. Das bedeutet, dass die Annahme, dass Hetero-

¹ Claudia Krell/Kerstin Oldemeier (2017): „Coming-out – und dann ...?!“

² Ebd.

sexualität und Cisgeschlechtlichkeit, die Norm darstellen, viele Menschen teilen. Das hat zur Folge, dass andere Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen oft marginalisiert oder nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Auch in Filmen und Serien sind – trotz positiver Entwicklungen in den letzten Jahren – queere Perspektiven marginal. Im Rahmen queerer Jugendmedienarbeit ist es für queere Jugendliche möglich, ihre eigenen Perspektiven filmisch umzusetzen und sich in einer Welt, die von Heteronormativität geprägt ist, Gehör verschaffen.

Eine Veröffentlichung oder Präsentation des Medienprodukts in bzw. an einem sicheren Ort, wie einem queeren Jugendclub, ermöglicht die Partizipation an queerem kulturellem Leben. Queere Jugendliche können sich darüber hinaus aktiv an politischen und gesellschaftlichen Diskursen beteiligen. Queere Jugendmedienarbeit ermöglicht kreative Begegnungsräume für junge Menschen der LGBT*QIA*-Community mit ähnlichen Interessen.

Community Caring, also die gegenseitige Unterstützung, Fürsorge und Solidarität innerhalb einer Gruppe, kann durch aktive Medienarbeit zum Ausdruck gebracht werden.

Diskriminierungen können durch ironische Medienprodukte wie Memes gekontert und ins Lächerliche gezogen werden. In medienpädagogischen Workshops werden oft mediale Beispiele genutzt, um über Themen ins Gespräch zu kommen, Stilmittel und Ästhetiken in den Blick zu nehmen oder einfach um zu inspirieren.

Im Rahmen queerer Jugendmedienarbeit können und müssen Beispiele herangezogen werden, die queere Personen abbilden, um Sichtbarkeit zu schaffen und es den Teilnehmenden zu ermöglichen, sich mit ihnen zu identifizieren. Je nach Thema und erzieltm Medienprodukt können Videos oder Fotos von Influencer*innen der LGBT*QIA*-Community gezeigt und Filme zur Inspiration geschaut werden, die queere Geschichten und Figuren abbilden und in denen Schauspieler*innen der LGBT*QIA*-Community mitspielen.

Auch im Bereich Gaming gibt es Spiele mit queeren Charakteren, die gemeinsam gespielt werden können. So ist es zum Beispiel bei Sims 4 nicht nur möglich, eine sexuelle Orientierung für den Sim auszuwählen, sondern auch Sims mit Mastektomie³-Narben und Frauen mit Penissen zu erstellen oder für den Sim einen Binder⁴ auszuwählen.

Queere Kinder und Jugendliche können sich durch Beispiele und Materialien, in denen Personen der LGBT*QIA*-Community sichtbar sind, in den Charakteren und Geschichten wiedererkennen. Solche Beispiele können ihnen das Gefühl geben, dass ihre Geschichten wichtig sind. Dies kann Stärke, das Selbstwertgefühl und Ermächtigung fördern, weil sie hier Medienprodukte sehen, die ihre Identität und ihre Erfahrungen anerkennen und feiern.

³ Eine Mastektomie ist ein chirurgischer Eingriff, bei dem die Brustdrüsen und das umgebende Gewebe entfernt werden. Manche trans* und/oder nichtbinären Personen wählen diese Behandlung als Teil geschlechtsangleichender Operationen.

⁴ Ein Binder ist ein eng anliegendes Kleidungsstück, um die Brust zu komprimieren und eine flachere Erscheinung zu erzielen. Binder werden manchmal von trans* Personen, nichtbinären und/oder agender Personen getragen.

Bisher sind medienpädagogische Angebote explizit für queere Kinder und Jugendliche rar. Diese Handreichung möchte daher pädagogischen Fachkräfte Möglichkeiten aufzeigen, Medienprojekte mit queeren Kindern und Jugendlichen zu initiieren und durchzuführen. Dabei werden nicht nur einzelne Methoden vorgestellt, sondern auch Herausforderungen benannt. Wir möchten vor allem Fachkräfte erreichen, die bereits mit queeren jungen Menschen arbeiten und niedrigschwellige medienpädagogische Projekte mit den Jugendlichen umsetzen möchte.

Quelle:

Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Online unter:

https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Coming-out_Broschuere_barrierefrei.pdf

Projekt- vorstellung



Geschichten von jungen Menschen der LGBT*QIA*-Community sind in unserem gesellschaftlichen wie medialen Umfeld wenig präsent. Ganz ähnlich ist es mit Geschichten über junge Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte und allgemein Jugendlichen und jungen Menschen, die von Rassismus betroffen sind.



Mediale Darstellungen sind meistens von Stereotypen geprägt und klischeehaft bis hin zu vorurteilsbehaftet und diskriminierend. Nur selten sind sie aus der Perspektive der Dargestellten gemacht und erst recht nicht von ihnen selbst.

Authentische queere, migrantische Geschichten sind so gut wie gar nicht medial sichtbar.

Nicht, weil es sie nicht gibt, sondern weil die Perspektiven von weißen, cis-hetero (und oft männlichen) Menschen aufgrund der realen Machtverhältnisse unserer patriarchal geprägten Gesellschaft dominieren und dadurch präsenter sind, vielleicht sogar als wertvoller wahrgenommen werden.

Das Projekt „Que(e)r durch Berlin und Brandenburg“ möchte einen Beitrag dazu leisten, dass die Perspektiven und Erfahrungen von geflüchteten jungen Menschen der LBT*QIA*-Community und queeren Menschen mit Migrationsgeschichte sichtbarer werden.

Von September 2022 bis August 2023 fanden verschiedene Medienworkshops für diese Zielgruppe statt. Diese wurden von queeren und/oder migrantisierte⁵ Medienmacher*innen und Content Creator*innen durchgeführt. Die Teilnehmenden erhielten so wichtiges Know-how in den Bereichen Filmemachen und Fotografieren, bei der Erstellung von Content für Social Media, der Produktion von TikTok-Videos und im Umgang mit Hate Speech. Das Projekt richtete sich dabei explizit auch an Personen, die kein Deutsch sprechen und in der Regel schon deshalb nicht an ähnlichen Medienprojekten teilnehmen können.

⁵ Der Begriff „migrantisiert“ wird für Personen in Bezug auf eine zugeschriebene oder tatsächliche Migrationsgeschichte verwendet.



POV being queer in Eastern Europe: Screenshot eines TikTok-Videos einer teilnehmenden Person aus dem Projekt „Que(e)r durch Berlin und Brandenburg“, in dem die (Un-)Sichtbarkeit queerer Menschen in Osteuropa ironisch kommentiert wird.

Darüber hinaus wurden queere Jugendliche und junge Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte im Projekt dabei unterstützt, Medien aus ihrer Perspektive und von ihren Erfahrungen ausgehend selbst zu produzieren und ihre eigenen Geschichten medial so zu erzählen, wie sie es möchten.

So entstand ein Film mit dem Arbeitstitel „Queer migrant stories“, bei dem die Gruppe Regie führte, Kamera, Ton und Licht selbst in die Hand nahm und ihre eigenen Erfahrungen in den Mittelpunkt stellte. Ein TikTok-Video einer teilnehmenden Person kommentierte ironisch die Unsichtbarkeit queerer Menschen in Osteuropa, ein anderes thematisierte eine post-traumatische Belastungsstörung als Folge von Erfahrungen mit dem Krieg in der Ukraine und der Flucht nach Deutschland. Zwei migrantische, queere Content Creator*innen teilten ihre Erfahrungen und Strategien mit Hass im Netz. In einer multi-medialen Performance mit dem Titel „Boxes“ nahmen die Teilnehmenden die Schubladen in den Blick, in die die Gesellschaft sie als queere, migrantische Personen steckt und die sie als Personen gar nicht ausmachen.



Eine teilnehmende Person dreht beim TikTok-Workshop ein TikTok-Video.

Das Projekt ermöglichte den Teilnehmenden, stereotypisierenden oder diskriminierenden Narrativen in den Medien eigene, echte Erzählungen entgegenzusetzen. Auch nach Abschluss der Projektlaufzeit im August 2023 steht die Gruppe miteinander in Kontakt und plant die Umsetzung gemeinsamer Medienproduktionen.

Über die Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen der LBT*QIA*-Community und queeren Menschen mit Migrationsgeschichte hinaus fanden im Projekt verschiedene Fortbildungen mit pädagogischen Fachkräften statt. Die Schwerpunkte lagen auf den Themenfeldern „Queere Jugendmedienarbeit“ und „Migration“. Diese Handreichung möchte die Themen der Fortbildungen aufgreifen und auf diesem Weg interessierten Fachkräften zugänglich machen.

Medien- pädagogische Methoden



Die aktive Medienarbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen muss nicht heißen, teure und professionelle technische Ausstattung zu nutzen oder als Fachkraft in einem medialen Bereich professionell tätig zu sein.

In Schule und offener Jugendarbeit können niedrighschwellige Projekte umgesetzt werden, bei denen (Schul-)Tablets oder die technischen Geräte der Teilnehmenden eingebunden werden und kostengünstige Apps und Anwendungen zum Einsatz kommen. Es folgen (niedrighschwellige) Anregungen zur Erstellung von Medienprodukten mit queeren Kindern und Jugendlichen.

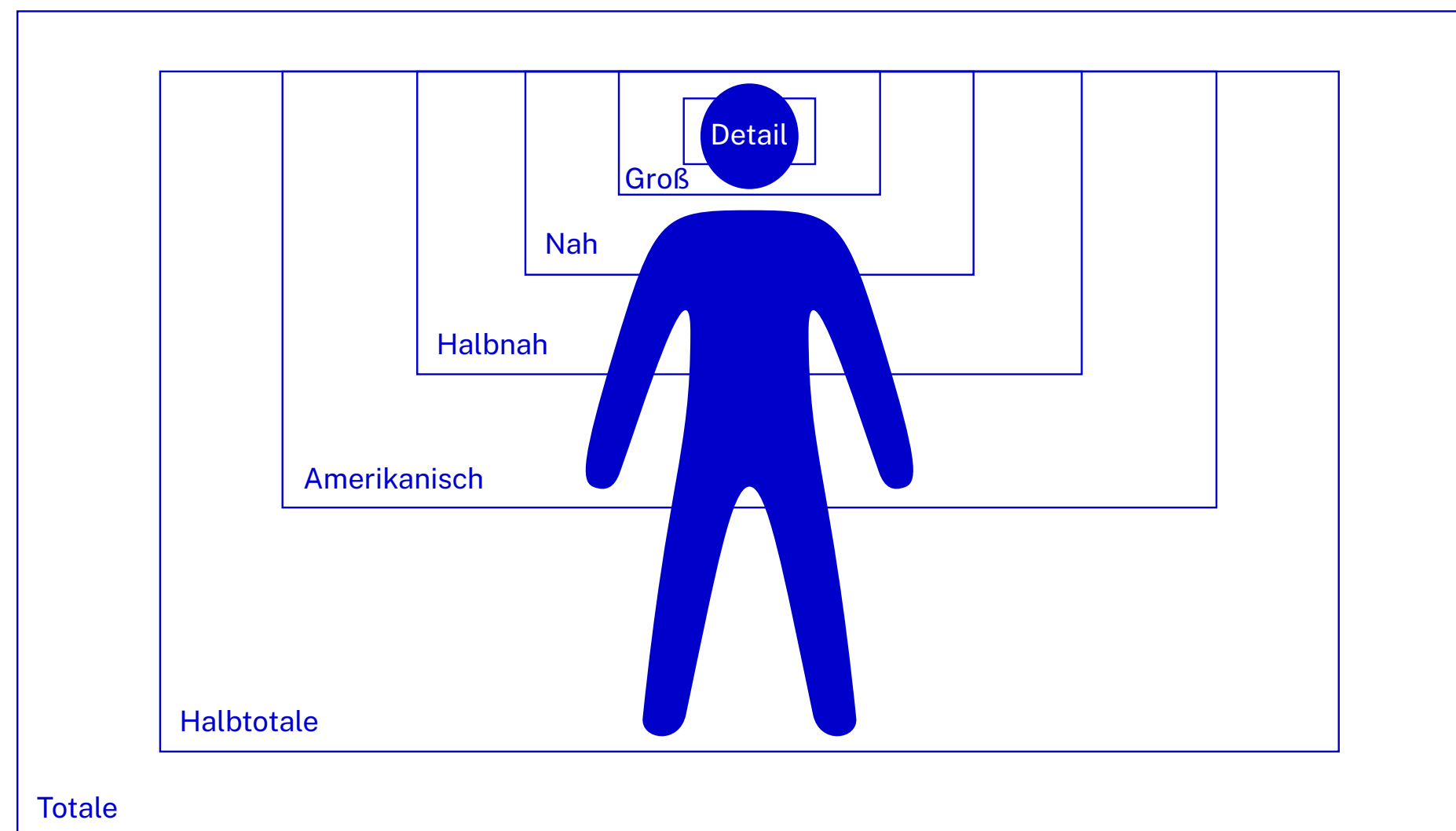
Einstellungs- größen selbst machen



In Filmprojekten ist die Auseinandersetzung mit Einstellungsgrößen und Perspektiven oft unerlässlich, egal ob mit dem Smartphone, mit Tablets oder einer Kamera gedreht wird. Filmische Einstellungsgrößen legen fest, wie viel von einer Szene oder einem Objekt im Bildausschnitt zu sehen ist.

Eine Totale zeigt den Überblick, nahe Einstellungen konzentrieren sich auf Details. Die Wahl der richtigen Einstellungsgröße kann die Wirkung eines Films beeinflussen.

Einstellungsgrößen werden oft wie im abgebildeten Schaubild dargestellt. Meistens werden Silhouetten genutzt, die eine männliche Person abbilden sollen.



In der Methode geht es darum, dass Teilnehmende beispielhaft Bilder oder Ausschnitte aus Videos/Filmen heraussuchen, die den einzelnen Einstellungen entsprechen. Dabei können sie nach Bildern von queeren Influencer*innen, Musiker*innen oder anderen Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, recherchieren. So lernen sie bekannte Personen aus der LGBT*QIA*-Community kennen und haben die Möglichkeit, Bilder ihrer Stars heraussuchen. Außerdem werden die Einstellungsgrößen dadurch anschaulicher dargestellt, da es sich um Fotos oder Ausschnitte aus Videos mit realen Personen handelt. Die Aufgaben, nach Beispielen für die verschiedenen Einstellungsgrößen zu suchen, werden auf mehrere Kleingruppen aufgeteilt, in denen die Jugendlichen jeweils passende Bilder dazu recherchieren. Das Schaubild wird ihnen dazu als Orientierung gegeben. Ihnen ist freigestellt, ob sie die Google-Bildersuche nutzen, in Social Media recherchieren oder Screenshots aus YouTube-Videos machen.

Die Ergebnisse werden präsentiert. Dabei kann auch gemeinsam überlegt werden, welche Wirkung die jeweilige Einstellungsgröße auf die Teilnehmenden hat.

Die Fachkraft kann dann zum Beispiel fragen:

- Auf welchen Bildern lassen sich Mimik und Emotionen gut ablesen? Wieso werden diese Einstellungsgrößen wohl in Filmen gewählt?
- Warum wird hier eine Einstellungsgröße gewählt, auf der sehr viel von der Umgebung zu sehen ist? Welche Funktion hat diese bei der Filmproduktion?

Die Einstellungsgrößen werden dann, wenn möglich, jeweils auf einem DIN-A4-Blatt ausgedruckt und aufgehängt, sodass sie im Verlauf des Filmprojekts immer wieder herangezogen werden können.

Die Methode fördert die Selbstwirksamkeit und kann Teilnehmende empowern, indem sie sich mit abgebildeten Personen identifizieren, eigene Stars in den Mittelpunkt stellen und queere Personen, die in den Medien oft nicht sichtbar sind, kennenlernen können.

Zielgruppe: ab 12 Jahren

- Material/Technik:**
- Tablets
 - Smartphones oder Computer zur Recherche
 - Beamer zur Präsentation
 - ggf. Drucker



Abbildungen von bekannten queeren Personen zur Visualisierung von Einstellungsgrößen.

Filmszenen drehen



Queere Menschen sind in den Medien oft unterrepräsentiert und/oder werden stereotypisierend dargestellt. Durch das Erstellen eigener Filme können sie ihre Perspektiven artikulieren und queere Erfahrungen authentisch medial darstellen.

Dieser Prozess kann die gesellschaftliche Teilhabe stärken, Selbstwirksamkeitserfahrungen in einer Gruppe ermöglichen und das Selbstbewusstsein fördern. Außerdem kann er dabei helfen, eigene Erfahrungen zu verarbeiten sowie (bei einer Veröffentlichung) andere queere junge Menschen zu empowern.

In Kleingruppen (à drei bis vier Personen) ziehen die Teilnehmenden pro Gruppe einen Zettel mit einer Aufgabe (siehe Beispiele unten), die sie gemeinsam umsetzen. Anschließend können die Gruppen weitere Zettel ziehen. Die Ergebnisse werden am Ende im Plenum präsentiert und besprochen. Die Jugendlichen lernen in der Übung Kamera- und Tonequipment kennen und sammeln Erfahrung mit Auflösungen⁶ filmischer Szenen, Kameraeinstellungen und queerem Storytelling. Dabei kann das Aufgreifen queerer Lebenswelten in den Aufgaben für die Jugendlichen empowernd sein. Die Übung regt die Kreativität der Teilnehmenden an und bereitet sie darauf vor, ihre eigenen Filme zu entwickeln und umzusetzen (die Beispiele hier richten sich v. a. auf Dokumentarfilme).

- Zielgruppe:** ab 13 Jahre
- Material/Technik:**
- Kamera
 - Tonequipment
 - Stativ
 - ggf. Licht
 - Stifte und Papier
 - falls vorhanden Gimbal o.Ä.
 - Zettel mit jeweils einer Aufgabe
 - Behälter, aus dem die Jugendlichen einen Zettel ziehen können

⁶ Die "Auflösung einer filmischen Szene" beschreibt die Entscheidung darüber, wie die Szene durch die Auswahl von Kameraeinstellungen, -distanzen und -bewegungen dargestellt wird.

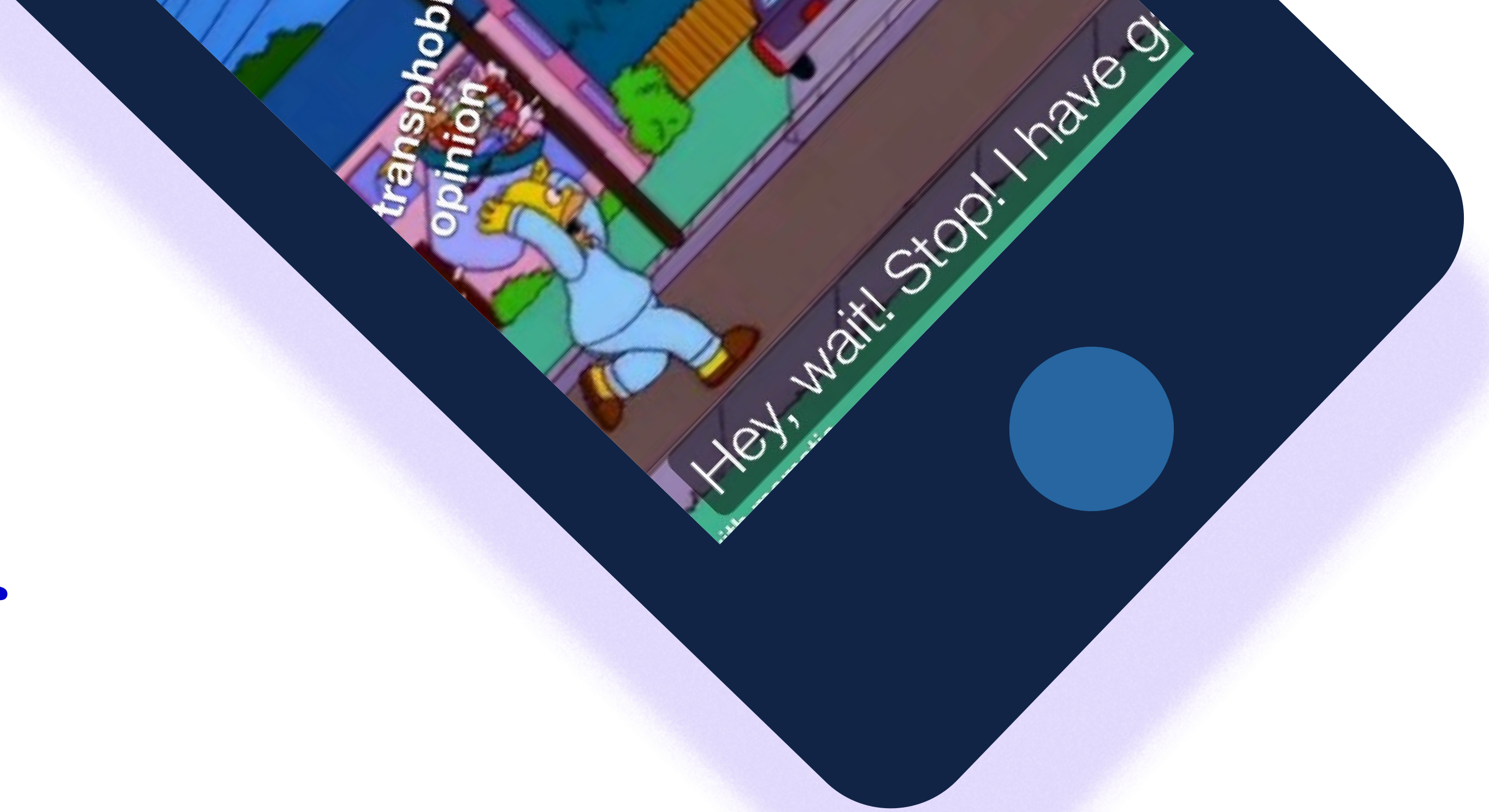
Mögliche Aufgaben (auf den Zetteln):

- Dreht eine kurze Szene, in der eine Person anonym interviewt wird. Welche Einstellung eignet sich aus eurer Sicht für diese Situation?
- Überlegt euch drei Fragen, die ihr in einem Straßeninterview zum Thema „Queere Orte“ stellen würdet. Dreht dafür in einer Einstellung. Ihr könnt jemanden aus der Gruppe interviewen oder eine andere queere Person fragen.
- Beobachte eine Person aus der Gruppe mit der Kamera beim Ausführen einer von euch gewählten Tätigkeit (z. B. einen Kaffee machen, etwas notieren, die Blumen gießen o. Ä.). Begleitet die Tätigkeit in verschiedenen nahen Einstellungen (ggf. auch mit Kamerabewegungen z. B. mit einem Gimbal, wenn vorhanden), in denen die einzelnen Schritte deutlich werden. Ein Beispiel wäre: ein Buch und einen Stift aus der Tasche nehmen, eine Notiz machen, nachdenklich aus dem Fenster sehen.
- Wie würdet ihr die Gefühle einer Person, die gerade überlegt, sich bei einer engen Bezugsperson zu outen, im Film darstellen? Wählt ein für euch passendes Gefühl aus und überlegt, wie ihr dieses Gefühl in drei Kameraeinstellungen überzeugend darstellen könnt.

- Überlegt euch drei bis vier Bilder, mit denen ihr eine Doku über das Thema „Queer in ... (Wohnort)“ beginnen würdet. Welche Drehorte und Kameraeinstellungen würden sich dafür gut eignen?
- Dreht eine Interviewszene mit drei Fragen zu einem beliebigen Thema. Nutzt dafür die Tontechnik und versucht den Ton möglichst störungsfrei aufzunehmen.

Hinweise: Sollte sich in der Kleingruppe keine Person finden, die vor der Kamera stehen möchte, dann ist es alternativ möglich, dass die Teilnehmenden zu der Aufgabe Storyboards zeichnen. Soll die Umsetzung der Übung niedrigschwelliger sein oder keine Kamera- und Tontechnik zur Verfügung stehen, dann lassen sich die Aufgaben auch mit Handys oder Tablets umsetzen.

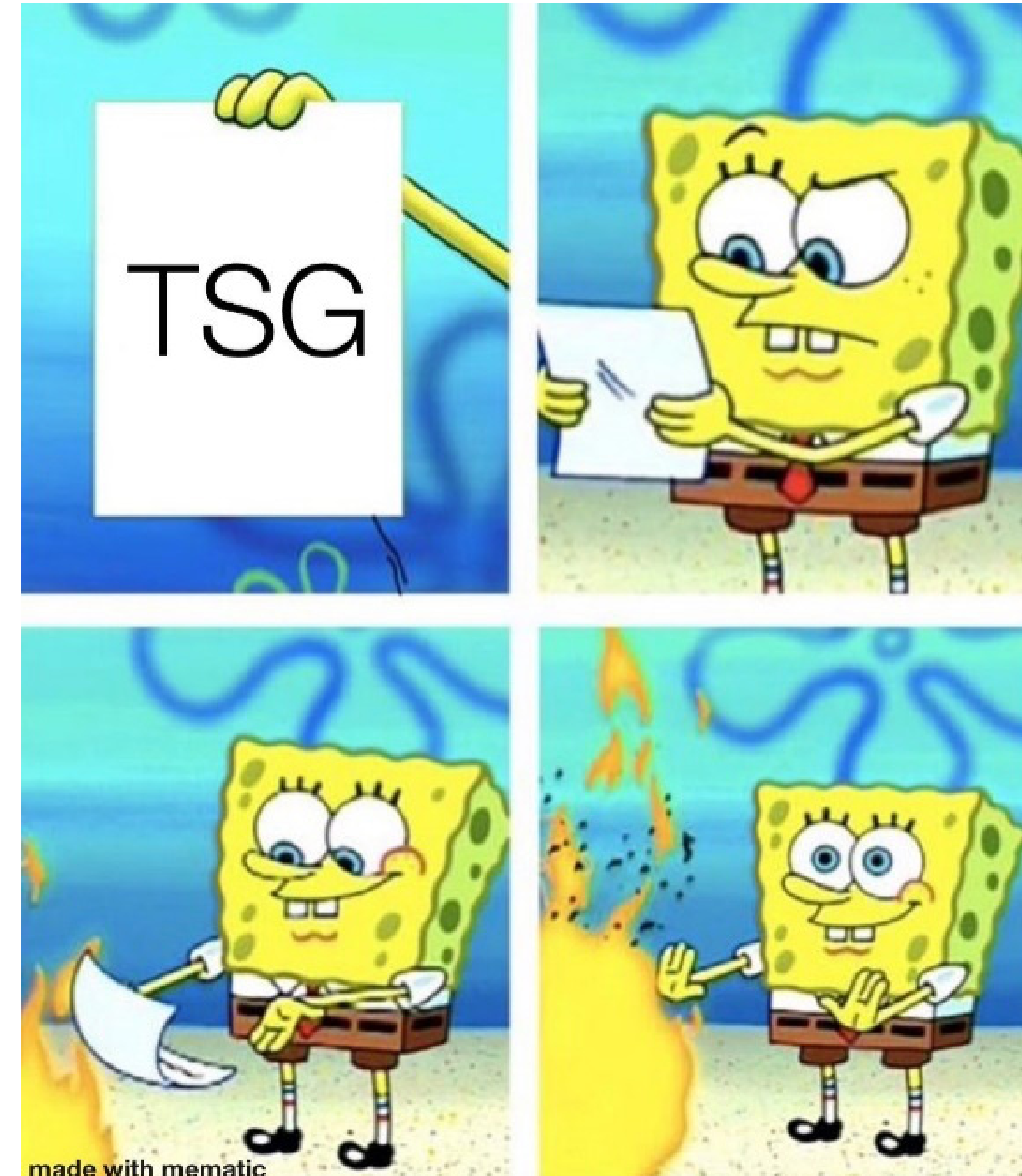
Mememes erstellen



Mememes sind kulturelle Phänomene in Form von Bildern, Videos oder Texten, die sich in der Internetkultur verbreiten. Sie sind oft humorvoll, satirisch oder ironisch gestaltet und werden schnell von Nutzer*in zu Nutzer*in weitergegeben/geteilt.

Memes dienen als soziale und oftmals politische Kommentare, die aktuelle Ereignisse oder Trends aufgreifen und übertreiben, um eine emotionale Reaktion hervorzurufen oder eine Botschaft zu vermitteln. Sie werden immer wieder an aktuelle Kontexte und Diskurse angepasst.

Für die Jugend- und Netzkultur sind Memes von großer Bedeutung. Sie fördern eine gemeinsame Identität und ein Gefühl der Zugehörigkeit, da die Jugendlichen einen ähnlichen Humor und ähnliche Referenzen teilen. Memes können oft als Insiderwitze verstanden werden, da sie auf spezifische kulturelle Referenzen, Ereignisse und Trends anspielen. Auch innerhalb der queeren Community gibt es Memes, die für LGBT*QIA* wichtige Botschaften, Erfahrungen und Gefühle ausdrücken oder queere popkulturelle Phänomene aufgreifen. Memes können also zur Identitätsstiftung beitragen und Gemeinschaft fördern.



Dieses Meme, das von Jugendlichen erstellt wurde, kommentiert ironisch das „TSG“ („Transsexuellengesetz“).

Der Einsatz von Memes in pädagogischen Kontexten mit queeren Jugendlichen ist daher besonders lebensweltnah und niedrigschwellig. Darüber hinaus ermöglichen Memes eine Form der politischen oder sozialen Partizipation, da sie verwendet werden können, um Probleme anzusprechen oder Missstände zu kritisieren. Queere Jugendliche können ihre Gedanken und Gefühle kreativ zum Ausdruck bringen und eine (anonyme) Veröffentlichung der Memes macht diese sichtbar. Durch Memes können Jugendliche ihre queeren Identitäten feiern und Hass und Diskriminierung ironisch kommentieren.

Zielgruppe: ab 13 Jahre

Material/Technik: – App Mematic (zur Erstellung von Memes am Tablet oder Smartphone)
– oder: Meme Generator von imgflip (zur Erstellung am Computer im Browser)
<https://imgflip.com/memegenerator>



Dieses Meme wurde in einer medienpädagogischen Werkstatt von queeren Jugendlichen erstellt.

Die Erstellung und Veröffentlichung von Memes können Urheber- und Bildrechte verletzen. Memes haben ihren Ursprung oft in persönlichen Fotos oder Videos. Deren Nutzung ohne Zustimmung der abgebildeten Personen kann Persönlichkeitsrechte verletzen. Im medienpädagogischen Kontext sollte vor allem darauf geachtet werden, keine Abbildungen von Kindern zu verwenden. Oft werden auch urheberrechtlich geschützte Bilder genutzt, wie Ausschnitte aus Filmen. Das kann zu rechtlichen Konsequenzen führen, da die Verwendung ohne Erlaubnis eine Verletzung des Urheberrechts darstellt.

Die Erstellung und Verbreitung von Memes ist in Deutschland im Sinne des Zitatrechts erlaubt. Es besteht so die Möglichkeit, Memes als Parodie und freie Meinungsäußerung zu verwenden. Wenn Memes nicht im Internet veröffentlicht werden, ist die Urheberrechtsthematik jedoch etwas weniger relevant.

Hinweise:

Memes können unter anderem rassistische und sexistische Stereotype und Vorurteile verbreiten oder verstärken. Hierbei ist es wichtig, dass diese Problematik offen mit den Jugendlichen besprochen wird und Betroffene geschützt werden. Wenn Memes und Gifs (wiederkehrende) Stereotype über People of Color aufweisen und weiße⁷ Menschen diese in sozialen Medien nutzen, kann von „Digital Blackfacing“ gesprochen werden, also der Aneignung Schwarzer⁸ Sprache, Kultur oder Emotionen zum eigenen Vorteil.

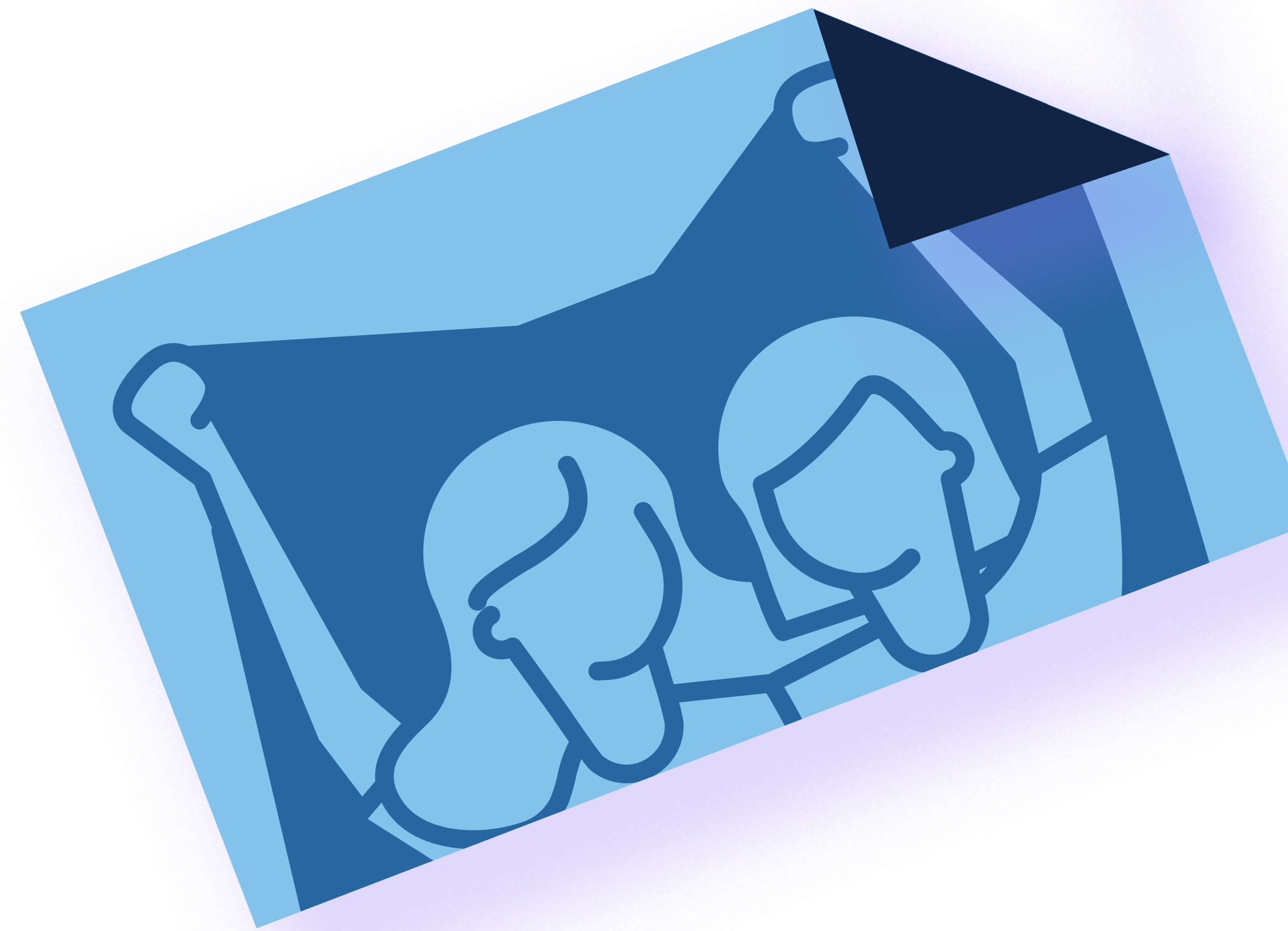
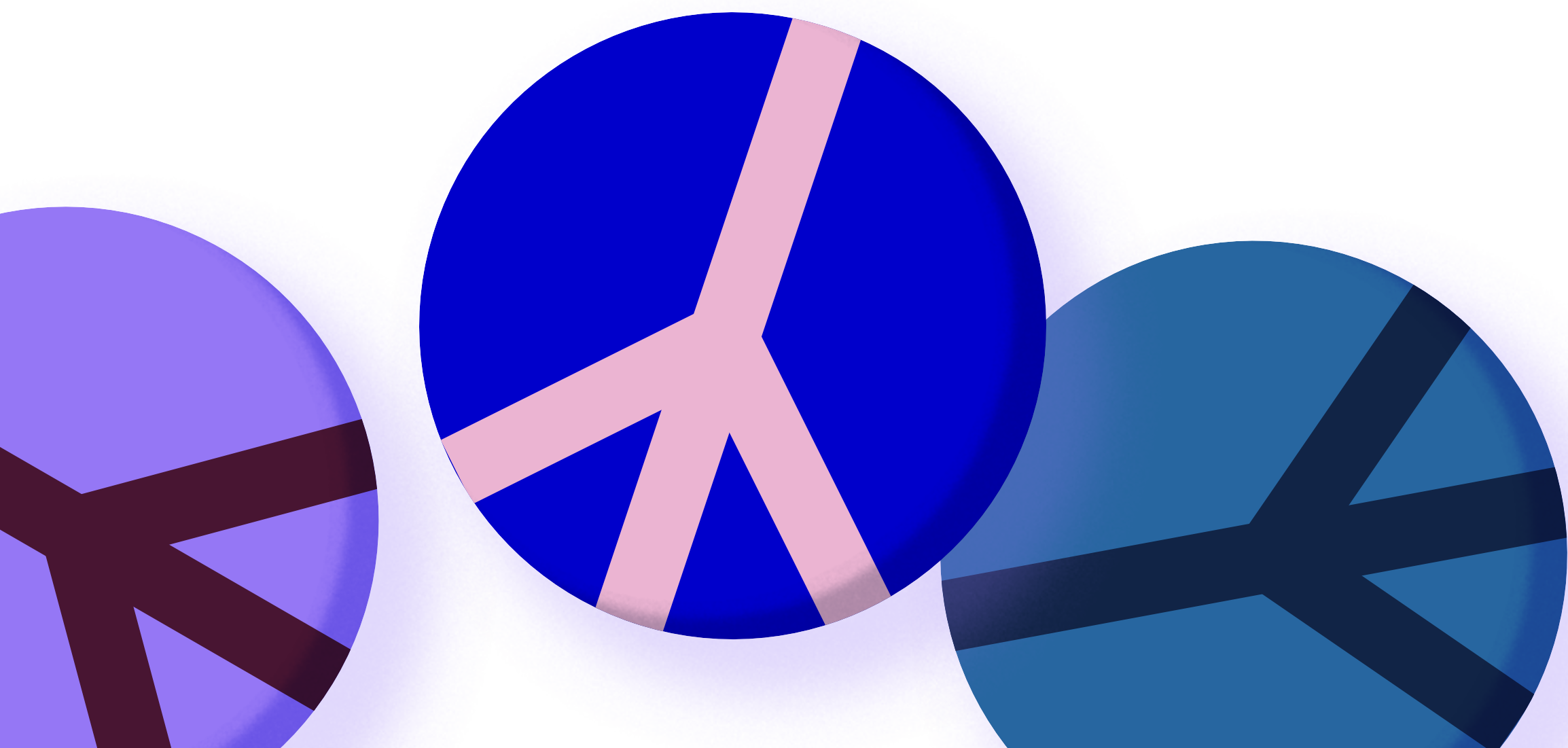
Weiterführende Informationen:

<https://www.deutschlandfunk.de/rassismuskritik-digital-blackfacing-100.html>

⁷ In Diskriminierungsverhältnissen bezieht sich "weiß" oft auf Privilegien und Vorteile, die Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur weißen Mehrheitsgesellschaft genießen. "Weiß" meint also eine gesellschaftspolitische Machtposition und wird daher oft klein und kursiv geschrieben.

⁸ Als Selbstbezeichnung bezieht sich der Begriff auf die von Rassismus geprägte Erfahrung des Schwarzseins: Sie ist keine biologische Kategorie. Das großgeschriebene „S“ wird bewusst gesetzt, um eine sozio-politische Positionierung in einer mehrheitlich weiß dominierten Gesellschaftsordnung zu markieren und gilt als Symbol einer emanzipatorischen Widerständigkeitspraxis.

Sticker & Buttons designen



Die App Canva ermöglicht es, mit Kindern und Jugendlichen niedrigschwellig Grafiken zu erstellen. Ganz egal ob Instagram Posts, Sharepics oder eine Infografik.

Grafiken, die in medienpädagogischen Kontexten entstehen, bleiben oft in Online-Räumen, z. B. auf dem Instagram-Account der Jugendeinrichtung. Mit Canva lassen sich aber auch Designs erstellen, die auf Sticker gedruckt oder in Form von Buttons an Taschen und Pullovern gepinnt werden können. So können Jugendliche ihre Designs mitnehmen.

Buttons und Sticker sind in der (aktivistischen) queeren Community ein weitverbreitetes Mittel der Sichtbarkeit, Solidarität und des Selbstausdrucks. Sie können auch auf für die LGBT*QIA*-Community wichtige Themen und Proteste aufmerksam machen und fördern so Beteiligung.

Daher ist das Erstellen von Grafiken, die sich auf Buttons oder Stickern wiederfinden, im Kontext queerer Jugendmedienarbeit besonders geeignet.

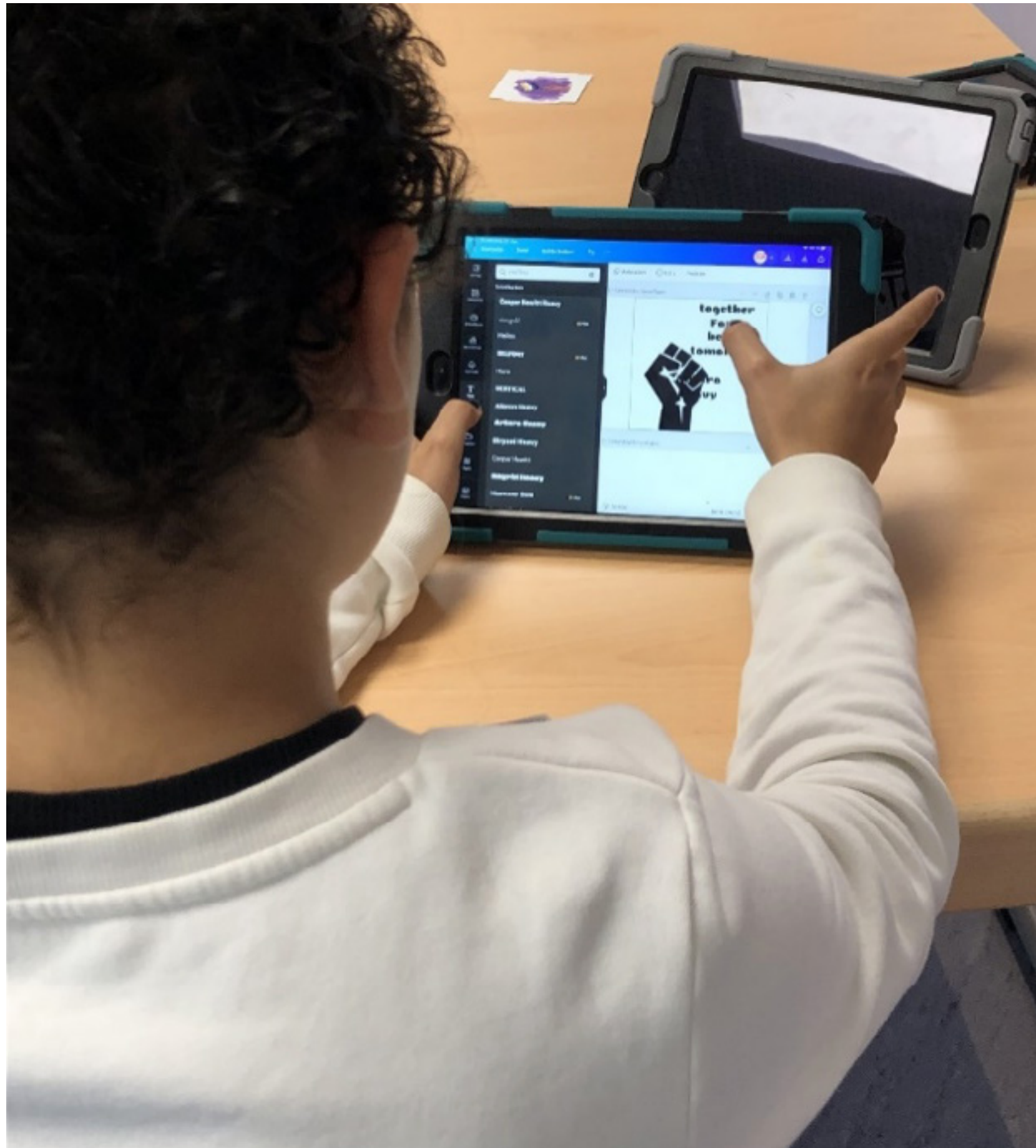
Zielgruppe: ab 10 Jahre

Material/Technik:

- Canva (lässt sich mit eingeschränkten Funktionen kostenlos nutzen, für Bildungseinrichtungen gibt es kostenlose Lizenzen für die Pro-Version).
- Tablets, Computer oder Smartphone
- ggf. eine Buttonmaschine



Buttons, die queere Jugendliche in einer medienpädagogischen Werkstatt gestaltet haben.



Mit Stickern lassen sich politische Forderungen ausdrücken. Hier erstellt eine queere Person im Rahmen eines queeren Medienprojekts einen Sticker zum Thema „Black lives matter!“.

Hinweise:

Wenn Sticker gedruckt oder Buttons erstellt werden sollen, ist es wichtig, bei Canva vorab die korrekten Maße einzustellen. Für die Buttons kann beispielsweise in der App ein DIN-A4-Blatt eingerichtet und Kreise in entsprechender Größe auf diesem verteilt werden, sodass Jugendliche diese mit ihren Ideen für die Buttons grafisch füllen können. Bei den Stickern sollte vorab festgelegt werden, in welcher Größe sie gedruckt werden. Auf den Websites von Online-Druckereien können die exakten Maßangaben inklusive Beschnittzugaben sowie Voreinstellungen zu den Farben recherchiert werden.



Safer spaces

analog & digital

„Safer Spaces“ sind geschützte Räume, die dazu dienen, eine Umgebung zu schaffen, in der Teilnehmende – oft aus marginalisierten oder diskriminierten Gruppen – sich sicher, respektiert und akzeptiert fühlen können.

Der Begriff „safer space“ in Erweiterung zum gängigen Begriff „safe space“ betont, dass es keine absolut sicheren Räume gibt. So kann in einer queeren Jugendgruppe eine trans* Person trotzdem transfeindliche Diskriminierung erleben oder eine Schwarze queere Person Rassismus.

Im Kontext queerer Jugendmedienarbeit sollten verschiedene Voraussetzungen geschaffen werden, um für Teilnehmende einen möglichst sicheren Ort herzustellen. Im Kontext medienpädagogischer Projekte mit queeren Jugendlichen ergeben sich darüber hinaus ganz besondere Herausforderungen im analogen sowie digitalen Raum, die vorab in den Blick genommen werden müssen.

Im analogen Raum – der richtige Ort

Zunächst ist es wichtig, einen Ort auszuwählen, der sowohl gut zu erreichen als auch möglichst sicher ist. Dafür eignen sich Räume und Einrichtungen, in denen sichergestellt werden kann, dass andere Personen das Angebot nicht (absichtlich) stören. Es ist in vielen Fällen sinnvoll, die Adresse bzw. den Raum erst nach Anmeldung intern an Interessierte zu übermitteln.

Medienpädagogische Angebote für queere Kinder und Jugendliche gibt es nach wie vor wenige. Um möglichst alle jungen Menschen, die Teil der LGBT*QIA*-Community sind, zu erreichen, sollte auf barrierefrei zugängliche Räume und Toiletten geachtet werden. So können auch Kinder und Jugendliche der LGBT*QIA*-Community mit Be_hinderungen⁹ eingeladen werden. Wenn es möglich ist, sollte außerdem darauf geachtet werden, dass All-oder No-Gender-Toiletten oder solche, die für FLINTA* ausgewiesen sind, vorhanden sind.

⁹ Der Unterstrich wird von Be_hindertenrechtsaktivist*innen verwendet, um auf das Hindernis, das dem be_hinderten Menschen aufgestellt wird und das er*sie überwinden muss, aufmerksam zu machen. Vgl. Payk (2019).

Gemeinsame Regeln

Auch bei Angeboten für queere Jugendliche ist es sinnvoll, zu Beginn gemeinsam Regeln für die Zusammenarbeit aufzustellen, da ein diskriminierungsfreier Raum nicht automatisch gewährleistet ist. Auch in einem Raum, der ausschließlich für queere junge Menschen da ist, können Teilnehmende von Rassismus und/oder Be_hindertenfeindlichkeit oder anderen Diskriminierungsformen betroffen sein. Darüber hinaus kann auch unter queeren Jugendlichen Queerfeindlichkeit, wie zum Beispiel Transfeindlichkeit, auftreten.

Mehr Safer Spaces

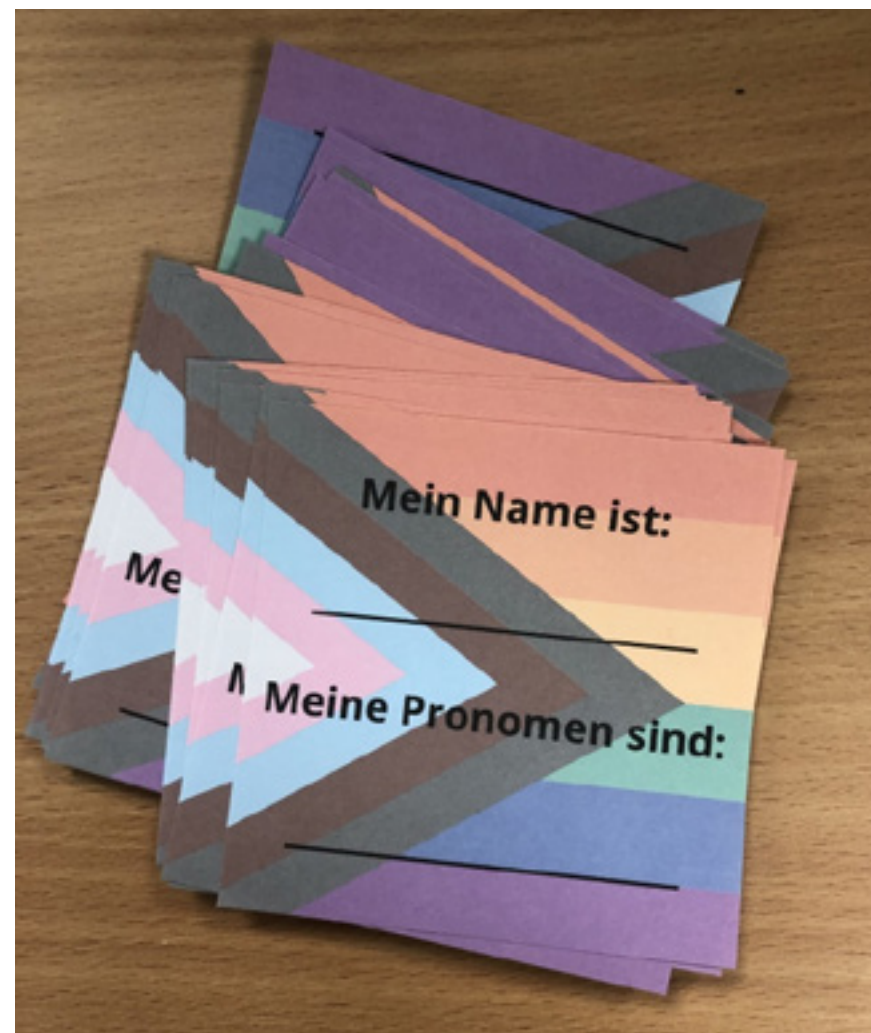
Safer Spaces bieten gerade im Kontext von marginalisierten Gruppen Räume zum Empowerment in Bezug auf gruppenspezifische Themen und Bedürfnisse. Sie sind damit nicht nur für queere junge Menschen im Allgemeinen gedacht, sondern auch für solche mit spezifischen Schutzbedürfnissen aufgrund diskriminierender Alltagserfahrungen.

Beispielsweise könnten Safer Spaces für junge trans*, inter, nichtbinäre und agender Personen (kurz TINA*), die im Alltag be_hindert werden oder die People of Color sind, andere Anforderungen stellen. Dabei geht es um Barrieren im Safer Space selbst oder die Möglichkeit, sich über gruppenspezifische Alltagserlebnisse in einem geschützten Rahmen auszutauschen.

So können innerhalb dieser Gruppe Angebote für besonders vulnerable Identitäten geschaffen werden. Ein entsprechend eingerichteter Raum kann von unterschiedlichen Gruppen als geschützter Ort für ihre jeweiligen Bedürfnisse und Anliegen genutzt werden.

Pronomen und Namen respektieren

Zu Beginn eines Projekts und beim Kennenlernen sollten die Personen ihren Vornamen und ihre Pronomen (wenn sie genutzt werden) nennen. Beides kann während des Projekts sichtbar auf einem Kreppband am T-Shirt oder Stickern, die es (online) zu kaufen gibt oder selbst gestaltet werden können, getragen werden. So sind Namen und Pronomen immer sichtbar und die Wahrscheinlichkeit, dass Teilnehmende misgendert¹⁰ werden, wird verringert.



Sticker, auf denen Namen und Pronomen immer sichtbar sind.

¹⁰ "Misgendern" bezieht sich auf das (un)beabsichtigte Verwenden von falschen Geschlechtspronomen oder Geschlechtsidentitäten, wenn man über eine Person spricht. Es tritt auf, wenn man jemanden fälschlicherweise mit Pronomen oder Identitätsausdrücken anspricht, die nicht zu ihrer tatsächlichen Geschlechtsidentität passen.

¹¹ „Fremdouting“ meint, die geschlechtliche oder sexuelle Identität einer Person ohne ihre Zustimmung oder ihr Einverständnis preiszugeben.

Privatsphäre und Schutz vor Diskriminierung und Fremdouting

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen der LGBT*QIA*-Community ist es besonders wichtig, deren Privatsphäre zu schützen. So kann die Person vor möglichem Fremdouting¹¹ und vor Diskriminierung bewahrt werden. Bei medienpädagogischen Projekten werden oft neben der Anmeldung auch Einverständniserklärungen benötigt. Um Kinder und Jugendliche zu schützen, die möglicherweise in ihrer eigenen Familie nicht geoutet sind, sollte darauf geachtet werden, dass bei Informationen für Eltern nicht explizit genannt wird, dass es sich um ein Angebot für queere Jugendliche handelt. Dafür kann der medienpädagogische Aspekt in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Teilnahme sollte in jedem Fall so niedrigschwellig wie möglich und ggf. ganz ohne Anmeldung möglich sein. Angebote für Kinder und Jugendliche der LGBT*QIA*-Community sollten von queeren pädagogischen Fachkräften durchgeführt werden, da queere Jugendliche sich eher mit ihnen identifizieren können und sich in einer Umgebung wohler fühlen mit Personen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau kann nur so ermöglicht werden. Am Ende eines medienpädagogischen Projekts steht meistens eine Präsentation. Im analogen Raum kann das die Vorstellung des entstandenen Films vor den Mitschüler*innen des Jahrgangs oder eine Ausstellung in der Jugendeinrichtung sein.

In der Arbeit mit queeren Kindern und Jugendlichen gilt es hierbei besonders sensibel zu sein und mit den Teilnehmenden zu besprechen, ob und wem die Ergebnisse präsentiert werden. Möglicherweise sind sie in familiären oder schulischen Kontexten nicht geoutet oder haben Diskriminierung erlebt. Da eine Präsentation von Ergebnissen es den Teilnehmenden ermöglicht, Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren, und so Selbstwirksamkeit fördert, muss darauf nicht verzichtet werden. Alternativ laden die Teilnehmenden gezielt Freund*innen ein, die sie unterstützen. Eine andere Möglichkeit ist es, bei einem queeren Filmfestival oder in einer queeren Veranstaltungsstätte Ergebnisse einem breiteren queeren Publikum zu präsentieren.



Ein von queeren Jugendlichen produzierter Kurzfilm mit dem Titel „Where do I belong? Questioning queer Communities“ wurde auf dem Festival für queere Jugendliche „QueerZ“ präsentiert (Foto: Eva Tuchscherer und Henrike Tipkämper).

Eigene digitale Safer Spaces kreieren und nutzen

Auch digitale Räume können das Risiko bergen, dass queere Kinder und Jugendliche Diskriminierung erleben. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, dieses Risiko zu senken. Unter anderem können Einstellungen bei der Sichtbarkeit und Öffentlichkeit vorgenommen werden. Wichtig ist, solche Möglichkeiten mit den Teilnehmenden zu besprechen und nicht über ihre Köpfe hinweg über die Sichtbarkeit ihres Produkts zu entscheiden.

Schutz vor Hate Speech

Auf sozialen Netzwerken wie TikTok und Instagram, aber auch auf YouTube finden sich unter Content von queeren Menschen in den Kommentarspalten oftmals Beleidigungen, Abwertungen und sogar Gewaltandrohungen. Um junge Teilnehmende, die ihr Produkt online veröffentlichen möchten, vor Hate Speech zu schützen, können die Kommentarfunktion oder auch „Gefällt mir“-Reaktionen deaktiviert werden. So bleiben aber auch positive Rückmeldungen aus. Die Ergebnisse können alternativ

zum Beispiel privat veröffentlicht und nur über einen Link an ausgewählte Freund*innen gesendet werden. Bei der Plattform Instagram kann die Einstellung eines Accounts als „privat“ vorgenommen werden, sodass Follower*innen erst genehmigt werden müssen und Content nicht für alle Nutzer*innen sichtbar ist.

Wenn bei den Produkten die Gesichter der Jugendlichen nicht zu erkennen sind und sie Spitznamen oder Pseudonyme verwenden, ist die Gefahr, dass sie als queere Personen Hasskommentare im Netz erhalten, geringer. Darüber hinaus können sie so nicht als Urheber*innen identifiziert und persönlich angegriffen werden. Enthält das Produkt aber queere Inhalte, ist es dennoch möglich, dass Hasskommentare auftauchen. Daher muss eine Veröffentlichung in jedem Fall mit den Teilnehmenden abgesprochen werden.

Schutz der Identität

Bei der Veröffentlichung von Bildern aus einem Projekt, zum Beispiel auf dem Instagram-Account der Jugendeinrichtung, sollten die Kinder und Jugendlichen unbedingt um Erlaubnis gefragt werden. Dabei ist es egal, ob sie abgebildet bzw. erkennbar sind oder nicht. Die Anonymisierung der Gesichter durch Filter oder Emojis ist eine gute Möglichkeit, sie als Teilnehmende eines queeren Medienprojekts unkenntlich zu machen. Es sollte auch besonders darauf geachtet werden, dass zum Beispiel anhand der Haarfarbe oder Kleidung keine Rückschlüsse auf die abgebildeten Personen gezogen werden können. Falls dies nicht beachtet wird, kann es dazu kommen, dass die Person zum Beispiel von Mitschüler*innen oder Familienmitgliedern erkannt und wegen der Teilnahme an einem queeren Projekt fremdgeoutet wird. Der Schutz der Identität von queeren Kindern und Jugendlichen, die an einem Medienprojekt teilnehmen, sollte immer an erster Stelle stehen, um sie vor Diskriminierung zu schützen.

Digitale Räume als selbstverständliche Safer Spaces

Oft werden digitale Räume gerade von Kindern und Jugendlichen der LGBT*QIA*-Community ohnehin als Safer Spaces wahrgenommen und genutzt. Denn hier können sie mit anderen queeren jungen Menschen auf der ganzen Welt in Kontakt kommen und Freund*innenschaften schließen, ohne dass sie direkt ihre Identität, ihr Aussehen oder ihre sexuelle Orientierung preisgeben müssen. Eine Möglichkeit, ihre Produkte in ihren persönlichen digitalen geschützten Räumen zu zeigen, ist, ihnen das Produkt zur Verfügung zu stellen und sie entscheiden zu lassen, wem sie es über Messenger senden oder ob sie es auf ihrem eigenen (privaten) Instagram-Account veröffentlichen.

Quellen:

Katharina Payk: Hä, was heißt denn be_hindert? In: MissyRedaktion (2019). Online unter: https://missy-magazine.de/blog/2019/03/12/hae-was-bedeutet-be_hindert/